

WORKING PAPER FORSCHUNGSFÖRDERUNG

Nummer 058, Februar 2018

Abstiegsängste in Deutschland

**Ausmaß und Ursachen
in Zeiten des erstarkenden Rechtspopulismus**

Bettina Kohlrausch

Die Autorin:

Prof. Dr. Bettina Kohlrausch ist Professorin für Bildungssoziologie an der Universität Paderborn. Bevor sie den Ruf an die Universität Paderborn annahm, war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen und Gastprofessorin am Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung DZHW. Sie absolvierte zudem Auslandsaufenthalte an der London School of Economics und am Europäischen Hochschulinstitut Florenz. Ihre Forschungs- und Publikationsschwerpunkte liegen in der (Berufs-)Bildungsforschung, der Arbeitsmarktforschung sowie der Lebenslaufforschung

© 2018 by Hans-Böckler-Stiftung
Hans-Böckler-Straße 39, 40476 Düsseldorf
www.boeckler.de



„Abstiegsängste in Deutschland“ von Bettina Kohlrausch ist lizenziert unter

Creative-Commons-Attribution 4.0 (BY).

Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell. (Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/de/legalcode>)

Die Bedingungen der Creative Commons Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z. B. von Schaubildern, Abbildungen, Fotos und Textauszügen erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

ISSN 2509-2359

Inhalt

Zusammenfassung.....	4
Abstiegsängste in Zeiten eines erstarkenden Rechtspopulismus	6
Wie können Abstiegsängste gemessen werden?	8
Abstiegsängste in Deutschland	9
Ursachen der Abstiegsängste	15
Fazit: Abstiegsängste in Deutschland.....	22
Literatur.....	24

Zusammenfassung

Die AfD wurde bei der Bundestagswahl 2017 – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß – von allen gesellschaftlichen Milieus gewählt. In Teilen der öffentlichen Debatte wurde daraufhin argumentiert, dass der Erfolg der AfD deshalb nicht mit der sozialen Lage der jeweiligen Wählerinnen und Wähler erklärt werden könne. Auch soziale Verunsicherung könne den Wahlerfolg der AfD nicht erklären, da Abstiegsängste, gemessen als Angst vor Arbeitslosigkeit, auf einem historisch niedrigen Stand seien. Statt einer sozialen Spaltung sei vor allem eine kulturelle Spaltung des Landes Ursache des Erstarkens der AfD.

Im Gegensatz zu dieser Deutung wird in diesem Papier argumentiert, dass soziale Verunsicherung und soziale Ängste wichtige Treiber der AfD Wahl sind. Die Operationalisierung von Abstiegsängsten als Angst vor Arbeitslosigkeit ist nicht ausreichend und führt deshalb zur Unterschätzung sozialer Verunsicherung in der Bevölkerung. In diesem Papier wird daher eine differenzierte Erfassung des Ausmaßes und der Ursachen von sozialen Ängsten und sozialer Verunsicherung vorgenommen. Es wird gezeigt, dass Ängste um die Arbeitsplatzsituation, die Sorge um die kurzfristige und langfristige Verschlechterung der individuellen finanziellen Situation, des generellen Lebensstandards oder vor Verschlechterungen im Arbeitskontext nicht deckungsgleich sind und unterschiedlich weite Teile der Bevölkerung betreffen. Auswertungen eines online-panels zeigen, dass Abstiegsängste bis weit in die Mittelschichten hineinreichen und auch Personen mit einem relativ hohen Nettoeinkommen betreffen:

- Im Januar 2017 machten sich ca. 25 Prozent der Befragten große oder sehr große Sorgen um ihre Arbeitsplatzplatzsituation. Wesentlich mehr Personen jedoch (39 Prozent) gaben an, sich große oder sehr große Sorgen um die eigene finanzielle Situation zu machen, fast die Hälfte (49 Prozent) machten sich Sorgen oder große Sorgen um ihre finanzielle Situation im Alter und stimmten der Aussage zu (47 Prozent) „Ich befürchte meinen Lebensstandard nicht dauerhaft halten zu können“. Viele Personen haben offensichtlich Angst um ihren sozialen Status, obwohl sie nicht um ihren Job fürchten.
- Die Befunde zeigen deutlich, dass Abstiegsängste bei Bevölkerungsgruppen am stärksten ausgeprägt sind, die über ein geringes Einkommen verfügen und sich am unteren Rand der Gesellschaft verorten. Die soziale Lage ist damit entscheidend für das Ausmaß von Abstiegsängsten. Gleichwohl betrifft insbesondere die Sorge, den eigenen Lebensstandard nicht langfristig halten zu können, nicht nur Ge-

ringverdienende und Personen, die sich selbst zum unteren Teil der Gesellschaft zugehörig fühlen.

- Abstiegsängste reflektieren somit ein Gefühl der sozialen Verunsicherung, das sich in den unteren sozialen Schichten mit einer schwierigen materiellen Situation erklären lässt. Sie betrifft aber auch Personen, die nicht unmittelbar von einem sozialen Abstieg bedroht sind.

Es scheint somit nicht nur um die konkrete Erfahrung sozialer Ausgrenzung oder sozialen Abstiegs zu gehen, sondern vielmehr um die Angst davor. Diese Angst speist sich aus konkreten Erfahrungen, insbesondere im Arbeitskontext. Dieses eher diffuse Gefühl einer sozialen Verunsicherung macht sich die AfD zu nutze. Eine Politik, die dem etwas entgegensetzen möchte, sollte daher einerseits Angebote zu einer besseren sozialen Absicherung der unteren sozialen Schichten machen. Andererseits ist besser zu vermitteln, dass die zentralen gesellschaftlichen Herausforderungen politisch gestaltbar sind.

Abstiegsängste in Zeiten eines erstarkenden Rechtspopulismus

Vor dem Hintergrund des starken Abschneidens der AfD bei der letzten Bundestagswahl, stellt sich die Frage, wie es zu erklären ist, dass eine rechtspopulistische Partei einen solchen Zuspruch erfahren konnte. In der öffentlichen Debatte dominiert derzeit die Einschätzung, dass das Erstarken der AfD mit einer Art Kulturkampf um die Errungenschaften gesellschaftlicher Modernisierung zu erklären sei, wie z. B. der Gleichberechtigung von Homosexuellen oder einem zunehmenden Multikulturalismus und Kosmopolitismus. Im Kontext dieses Kulturkampfes wird auch die Ablehnung der Flüchtlingspolitik der Regierung Merkel verortet. So konstatiert Holger Lengfeld auf Spiegel Online (2017) über AfD-Wähler: „Es geht ihnen um die grundsätzliche Frage, wie die Gesellschaft und das Land in Zukunft aussehen sollen. Wir haben es mit einer offenbar nicht geringen Minderheit der Bevölkerung zu tun, die die kulturellen Veränderungen der vergangenen Jahre zutiefst ablehnt“. Häufig wird dieses Deutungsangebot explizit als Gegensatz zu Erklärungen positioniert, die das Erstarken der AfD in erster Linie mit einer zunehmenden sozialen Spaltung der Gesellschaft erklären (ebenda). Basis dieses „kulturellen“ Erklärungsversuchs ist die Erkenntnis, dass sich das Phänomen des wachsenden Rechtspopulismus nicht allein damit begründen lässt, dass sich eine zunehmende Zahl von Personen von sozialer Ausgrenzung bedroht sieht. Für Deutschland wurde inzwischen in vielen empirischen Studien widerlegt, dass die AfD nur von einkommensschwachen und bildungsfernen Bevölkerungsgruppen, also von Personen, die tendenziell von sozialer Exklusion bedroht sind, gewählt würde (Hilmer, Kohlrausch et al. 2017, Lengfeld 2017, Bergmann, Diermeier et al. 2016).

In dem vorliegenden Working Paper wird argumentiert, dass der Schluss, das Erstarken der AfD stehe in keinem Zusammenhang mit der sozialen Situation der wahlberechtigten Bürger/innen, eine Verkürzung ist, bei der wichtige Ursachen für den Aufschwung dieser Partei im Dunkeln bleiben. So gibt es durchaus empirische Befunde, die zeigen, dass die Angst vor einem sozialen Abstieg einen großen signifikanten Effekt auf die Bereitschaft hat, AfD zu wählen (Hilmer, Kohlrausch et al. 2017).

- AfD-Wähler/innen haben auch unter Kontrolle von Einkommen, Bildungsstand und gängigen sozialstrukturellen Merkmalen eine größere Angst vor dem sozialen Abstieg als Wähler/innen anderer Parteien.
- Bei AfD Wähler/innen gibt es somit ein Auseinanderfallen der objektiven sozialen Lage und den subjektiven Ängsten, was nicht bedeutet, dass es sich um eine vollständige Entkopplung handelt.

- Das wird auch am Beispiel Arbeitslosigkeit deutlich: konkrete Arbeitslosigkeitserfahrung hat keinen signifikanten Einfluss auf das Wahlverhalten. Wer arbeitslos ist oder mal war, wählt nicht häufiger AfD. Die Einschätzung der Chancen auf Wiederbeschäftigung im Falle von Arbeitslosigkeit hat hingegen einen Einfluss auf das Wahlverhalten. Wer also glaubt, im Falle des Verlustes des Arbeitsplatzes nur schwer oder keine neue Beschäftigung zu finden, wählt häufiger AfD.
- Es scheint somit weniger um die konkrete Erfahrung sozialer Ausgrenzung oder des sozialen Abstiegs zu gehen, sondern viel mehr um die Angst davor. Diese Angst speist sich aber aus konkreten Erfahrungen. Hier spielt der Arbeitskontext eine zentrale Rolle.

Um zu verstehen, warum die AfD bei der letzten Bundestagswahl einen solchen Zuspruch erfahren konnte, ist es daher wichtig, detailliert zu analysieren, aus welchen Erfahrungen sich soziale Verunsicherung und Ängste vor dem sozialen Abstieg speisen. Diese Überlegungen sind Ausgangspunkt des vorliegenden Arbeitspapiers, welches ein differenziertes Bild der Abstiegsängste in der Bundesrepublik Deutschland zeichnet.

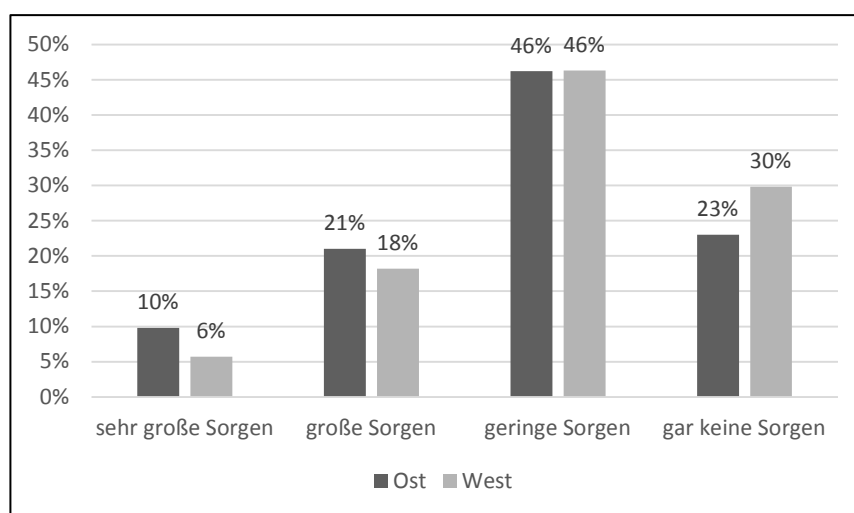
Wie können Abstiegsängste gemessen werden?

Soziale Mobilität ist als „Bewegungen oder Wechsel zwischen beruflichen Positionen (berufliche Mobilität) bzw. zwischen sozialen Lagen, Schichten oder Klassen (Schichten- oder Klassenmobilität)“ definiert (Berger 2011). Sozialer Abstieg bedeutet demnach eine Abwärtsmobilität, d. h. die Verschlechterung des individuellen sozialen Status. Abstiegsangst ist die begründete oder unbegründete Angst vor dieser Verschlechterung. Hierfür ist die Angst vor dem Ausschluss aus dem Arbeitsmarkt nach wie vor ein entscheidender, aber sicher nicht der einzige Faktor. Ebenso wichtige Parameter für die Definition des sozialen Status sind die Berufsposition, der Bildungsabschluss und das Einkommen bzw. die finanzielle Situation (vgl. Ditton und Maaz 2011). Insofern sollten für ein umfassendes Verständnis von Abstiegsängsten auch diese Aspekte mitberücksichtigt werden. Darüber hinaus stellt sich die Frage nach dem Bezugspunkt für die Beurteilung der eigenen sozialen Lage. Soziale Mobilität kann immer in einer intragenerationellen Perspektive, also in Bezug auf den individuellen Lebenslauf und die Frage, ob sich der aktuelle Lebensstandard kurz- oder langfristig wird halten lassen können, und in intergenerationaler Perspektive, also im Vergleich mit den eigenen Eltern oder mit der Perspektive auf die eigenen Kinder betrachtet werden. Diese Aspekte werden im Folgenden auf Grundlage eines Datensatzes untersucht, der von policy matters im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung erhoben wurde. Die repräsentative Erhebung von 4.892 wahlberechtigten Personen wurde als Online-Panel-Erhebung angelegt. Die Befragung wurde in der Zeit vom 16. Januar bis 1. Februar 2017 durchgeführt (vgl. Hilmer, Kohlrausch et al. 2017).

Abstiegsängste in Deutschland

Bisher wurden Abstiegsängste häufig erfasst, indem Ängste um den Arbeitsplatz gemessen wurden (vgl. z. B. Lengfeld und Hirschle 2009, Lengfeld 2017)¹. Daher ist dieser Aspekt von Abstiegsangst auch Ausgangspunkt der folgenden Analysen. Zum Zeitpunkt der Befragung (Dezember 2016) machten sich ca. 25 % der Befragten große oder sehr große Sorgen um ihre Arbeitsplatzplatzsituation. Zudem zeigt Abbildung 1, dass die Sorgen um die Arbeitsplatzsituation in Ostdeutschland größer sind als in Westdeutschland.

Abbildung 1: Sorge um die Arbeitsplatzsituation in Ost- und Westdeutschland



Quelle: Online-Erhebung von pmg – policy matters (2017), eigene Darstellung; N= 3057

Nimmt man die Sorge um eine Verschlechterung der finanziellen Situation als Basis zur Erfassung von Abstiegsängsten, so lässt sich feststellen, dass diese je nachdem, welche Dimensionen von Abstiegsangst betrachtet werden, unterschiedliche weite Teile der Bevölkerung betreffen. Immerhin 39 Prozent der befragten Personen geben an, sich große oder sehr große Sorgen um die eigene finanzielle Situation zu machen. 20 Prozent gehen davon aus, dass sich ihre finanzielle Situation inner-

¹ In dem Datensatz gibt es keine Frage, die explizit die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes erfasst. Daher wird für die folgenden Auswertungen die Sorge um die Arbeitsplatzsituation verwendet.

halb der nächsten 3 bis 5 Jahre etwas oder deutlich verschlechtern wird. 49 Prozent machen sich Sorgen oder große Sorgen um ihre finanzielle Situation im Alter. Knapp 47 Prozent sagen, dass die Aussage „Ich befürchte meinen Lebensstandard nicht dauerhaft halten zu können“ eher zutrifft². Im intergenerationalen Vergleich geben 27 Prozent der Befragten an³, dass es ihnen in Bezug auf den Lebensstandard schlechter gehe als ihren Eltern, und 20 Prozent der befragten Personen mit Kindern gehen davon aus, dass es ihren Kindern in Bezug auf den Lebensstandard einmal schlechter gehen wird als ihnen selbst.

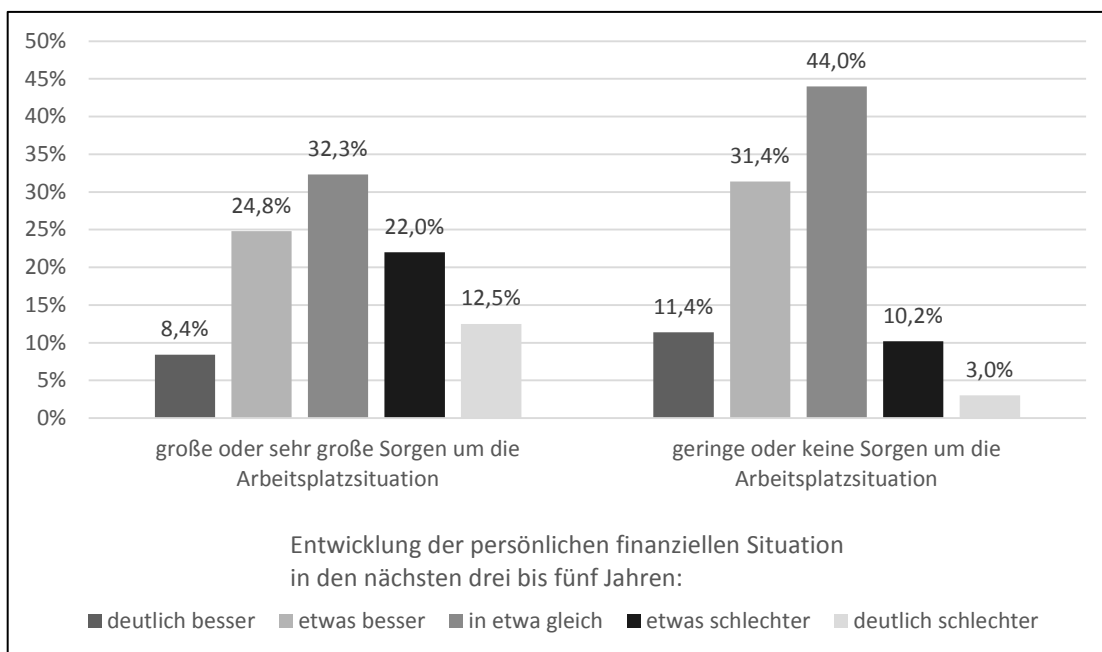
Das Verhältnis von Sorgen um den Arbeitsplatz und finanziellen Sorgen

Im Folgenden werden die Sorge um die eigene Arbeitsplatzsituation ins Verhältnis zu den anderen oben erwähnten Dimensionen von Abstiegsangst gesetzt. In Abbildung 2 wird deutlich, dass es zwischen der Sorge um den Arbeitsplatz und der Sorge um die eigene finanzielle Situation relativ große Übereinstimmungen gibt. Allerdings gehen immerhin noch 13 Prozent der befragten Personen, die sich keine oder nur geringe Sorgen um ihre Arbeitsplatzsituation machen, davon aus, dass sich ihre finanzielle Situation in der näheren Zukunft verschlechtern wird.

² Alternative Antwortmöglichkeit: trifft eher nicht zu

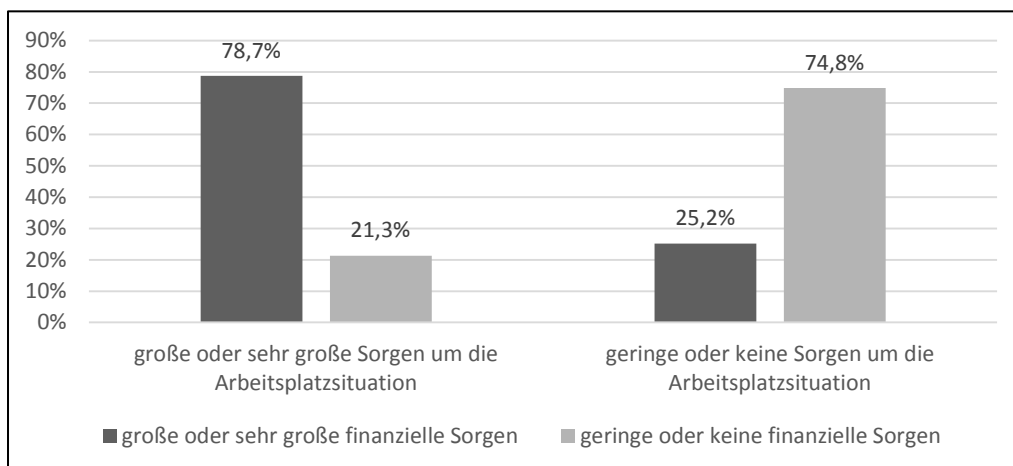
³ 36 Prozent geben an, dass es ihnen besser geht; 31 Prozent halten ihren Lebensstandard für vergleichbar und 6 Prozent antworten mit „ich weiß nicht“.

Abbildung 2: Einschätzung der Entwicklung der eigenen finanziellen Situation in den nächsten drei bis fünf Jahren und Sorgen um die Arbeitsplatzsituation



Quelle: Online-Erhebung von pmg – policy matters (2017), eigene Darstellung; N= 2945

Abbildung 3: Finanzielle Sorgen und Sorgen um die Arbeitsplatzsituation

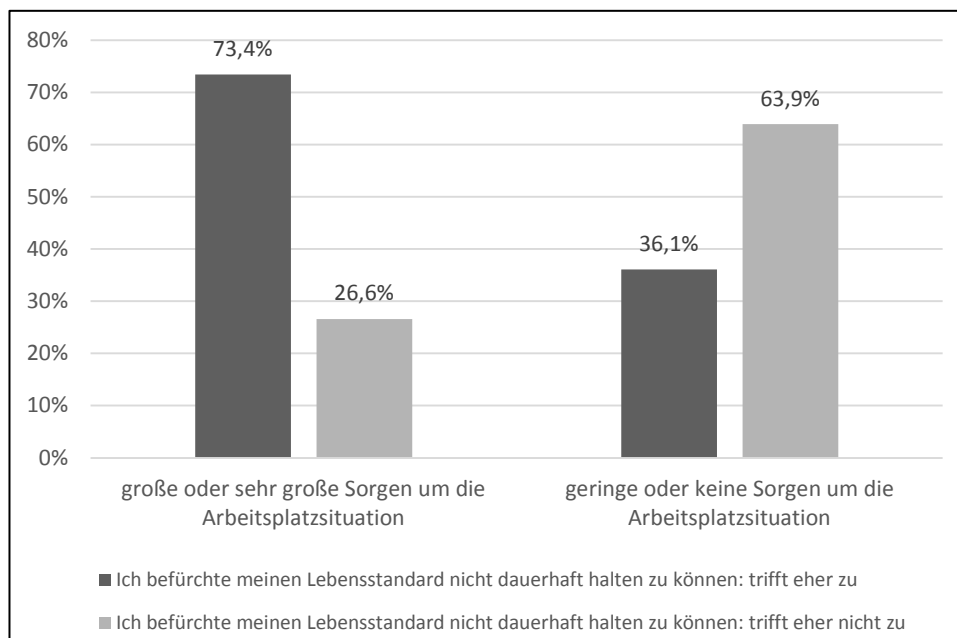


Quelle: Online-Erhebung von pmg – policy matters (2017), eigene Darstellung; N: 2945

Abbildung 3 zeigt, dass für ungefähr drei Viertel der Bevölkerung Sorgen um den Arbeitsplatz mit Sorgen um die finanzielle Situation einhergehen. Jedoch machen sich rund ein Viertel der Personen, für die der Arbeitsplatz kein Grund zur Sorge ist, große oder sogar sehr große Sorgen um ihre finanzielle Situation. Diese Personen haben Angst um ihren sozialen Status, obwohl sie nicht um ihren Job fürchten.

Während sich die beiden genannten Aspekte zunächst auf kurz- bis mittelfristige Perspektiven bezogen, stellt sich die Frage inwieweit der Blick auf die eigene Erwerbssituation mit der langfristigen Einschätzung der finanziellen Situation in Zusammenhang steht. Hier zeigt sich eine noch stärkere Entkopplung der finanziellen Sorgen und der Sorge um den Arbeitsplatz: Immerhin ein gutes Drittel der Bevölkerung, das sich keine oder nur geringe Sorgen um die eigene Arbeitsplatzsituation macht, geht davon aus, den eigenen Lebensstandard nicht langfristig halten zu können und sieht sich entsprechend von einem sozialen Abstieg bedroht (Abbildung 4). Sogar knapp 42 Prozent derer, die in Bezug auf ihre Arbeitsplatzsituation relativ unbesorgt sind, machen sich große oder sehr große Sorgen um ihre Situation im Alter (Abbildung 5).

Abbildung 4: Langfristige Sorgen um den Lebensstandard und Sorgen um die Arbeitsplatzsituation



Quelle: Online-Erhebung von pmg – policy matters (2017), eigene Darstellung; N= 4892

Zusammenfassung: Abstiegsängste sind mehrdimensional und betreffen weite Teile der Bevölkerung

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich Abstiegsängste in verschiedenen Dimensionen abbilden lassen. Je nachdem welche Dimension man zu Grunde legt, sind zwischen 20 und 50 Prozent der wahlberechtigten Bevölkerung von Abstiegsängsten betroffen. Gemessen an der oben genannten Definition von sozialem Abstieg als einer Verschlechterung des sozialen Status ist die Aussage „Ich befürchte meinen Lebensstandard nicht dauerhaft halten zu können“ die genaueste Abbildung der Tatsache, ob Personen befürchten, einen sozialen Abstieg zu erleben. „Lebensstandard“ kann durchaus als alltagsverständliche Übersetzung von „sozialem Status“ verstanden werden. Dieser Aussage stimmt fast die Hälfte der befragten Personen zu. Gleichwohl handelt es sich um eine weite Erfassung von Abstiegsängsten, die nicht abbildet, inwieweit ein sozialer Abstieg als existenzielle Bedrohung wahrgenommen wird. Um diesen Aspekt zu berücksichtigen, gibt die Frage

nach den Sorgen um die finanzielle Situation konkretere Einblicke. Knapp 40 Prozent der wahlberechtigten Bevölkerung geben an, sich große oder sehr große Sorgen um ihre finanzielle Situation zu machen.

Ursachen der Abstiegsängste

Nachdem gezeigt worden ist, dass Abstiegsängste in Deutschland vielschichtiger und weiter verbreitet sind als vielfach angenommen, wird in einem nächsten Schritt untersucht, welche Ursachen Abstiegsängste haben. Hierfür werden im folgenden Abstiegsängste im Verhältnis zur objektiven sozialen Situation (gemessen über das Nettoeinkommen), zur subjektiven sozialen Situation und zu Erfahrungen im Arbeitskontext untersucht.

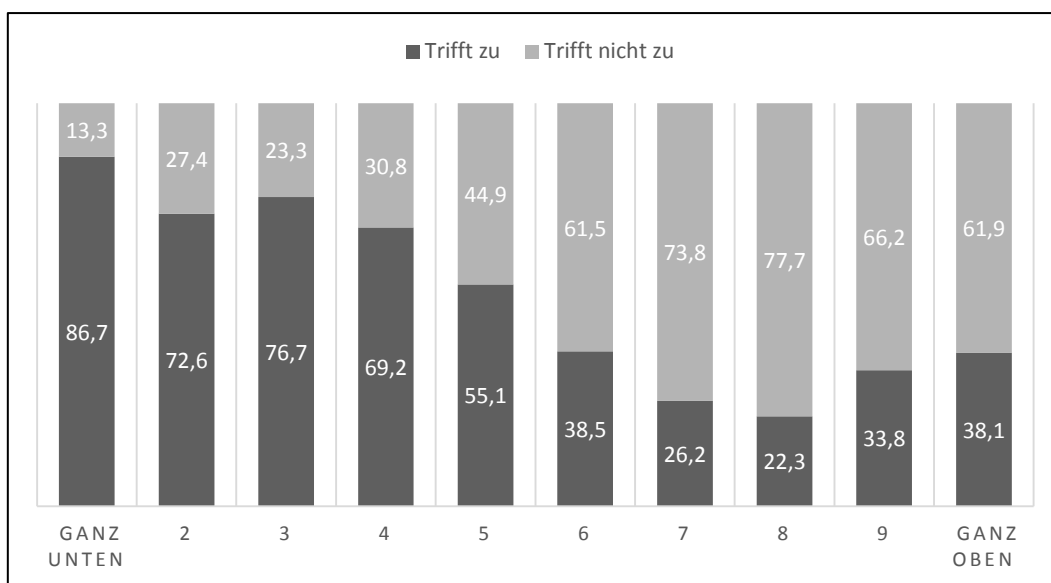
Abstiegsängste im Verhältnis von Nettoeinkommen und subjektiver sozialer Positionierung

Um die Frage nach den Ursachen der Abstiegsängste zu beleuchten, wird im Folgenden analysiert, in welchem Verhältnis Abstiegsängste zum Nettoeinkommen und der subjektiven sozialen Positionierung innerhalb der Gesellschaft stehen. Um den zweitgenannten Aspekt zu erfassen, dient folgende Frage: „Man kann ja die Gesellschaft in ‚oben‘ und ‚unten‘ einteilen. Wo würden Sie sich persönlich da einordnen: ganz oben, ganz unten oder irgendwo dazwischen?“ Die Befragten hatten die Möglichkeit, sich auf einer Skala zwischen 1 (ganz unten) und 10 (ganz oben) einzuordnen.

Abbildung 5 zeigt, dass Abstiegsängste und die subjektive soziale Positionierung in einem Zusammenhang stehen. Für den überwiegenden Teil der befragten Personen gilt: Je niedriger die subjektive soziale Einordnung, desto größer die Abstiegsängste. Unerwartet ist, dass die Angst, den eigenen Lebensstandard nicht dauerhaft halten zu können, am oberen Rand der Gesellschaft wieder steigt. Die in Abbildung 5 dargestellten Befunde zu den Sorgen um den eigenen Lebensstandard (langfristige Perspektive) decken sich mit den Befunden zu den Sorgen um die eigene finanzielle Situation (kurz- bis mittelfristige Perspektive). Abbildung sechs verdeutlicht, dass denjenigen, die sich „ganz unten“ in der Gesellschaft einordnen, zu über 90 Prozent angeben, sich große oder sehr große finanzielle Sorgen zu machen. Dies nimmt mit dem Ansteigen der sozialen Selbsteinordnung kontinuierlich ab, wobei finanzielle Sorgen auch noch bei den Personen, die sich der unteren Mittelschicht zuordnen, weit verbreitet sind und auch dort immer noch gut die Hälfte der befragten Personen betreffen. Auffällig und unerwartet ist, dass finanzielle Sorgen am oberen Rand der Gesellschaft wieder steigen. Von denen, die sich „ganz oben“ in der Gesellschaft einordnen, ge-

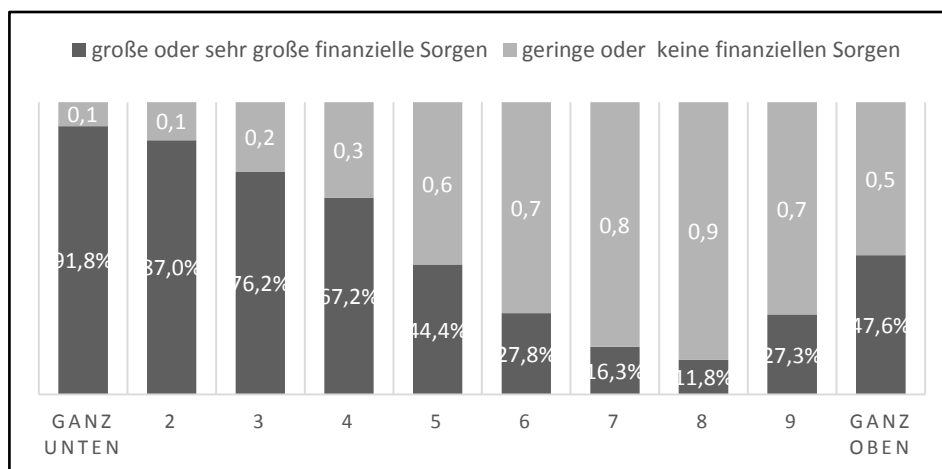
ben immerhin 47,6 Prozent an, sich große oder sehr große finanzielle Sorgen zu machen.

Abbildung 5: Langfristige Sorgen um den Lebensstandard und soziale Positionierung in der Gesellschaft (in Prozent)



Quelle: Online-Erhebung von pmg – policy matters (2017), eigene Darstellung; N= 4767

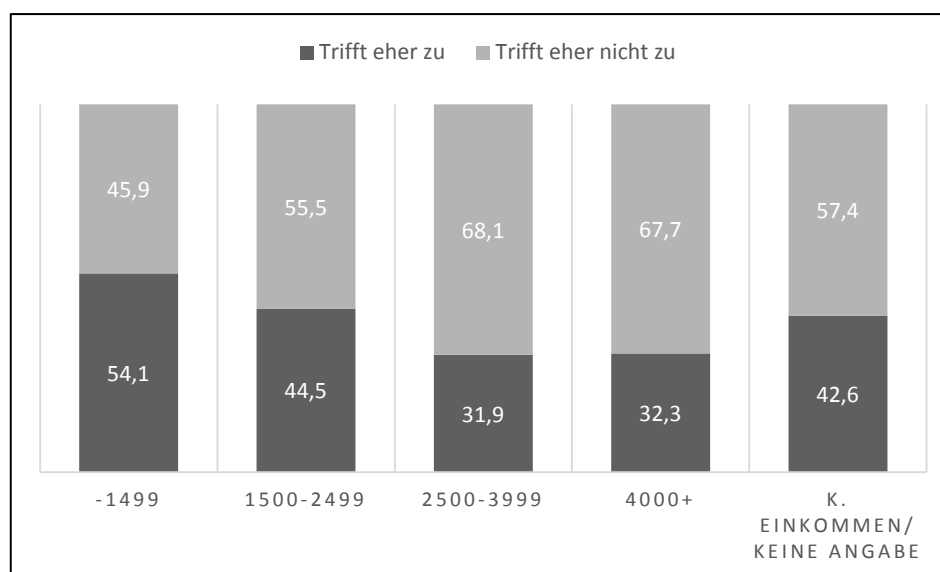
Abbildung 6: Sorgen um die finanzielle Situation und soziale Positionierung in der Gesellschaft (in Prozent)



Quelle: Online-Erhebung von pmg – policy matters (2017), eigene Darstellung; N= 4767

Die subjektive Einordnung in der Gesellschaft ist ein guter Indikator für die „gefühlte“ soziale Position, sagt aber nicht unbedingt etwas über die objektive soziale Situation aus. In Abbildung 7 werden daher Abstiegsängste in Bezug zum individuellen Nettoeinkommen gestellt. Hier zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen Abstiegsängsten und dem Einkommen. Bei den Personen, die unter 1.500 Euro verdienen, befürchtet über die Hälfte, den eigenen Lebensstandard nicht langfristig halten zu können (siehe Abbildung 7). Immerhin noch ein knappes Drittel der Menschen, die über ein Nettoeinkommen von über 4.000 Euro verfügen, hat diese Befürchtung.

Abbildung 7: Langfristige Sorgen um den Lebensstandard und Einkommen, Darstellung in Prozent



Quelle: Online-Erhebung von pmg – policy matters (2017), eigene Darstellung; N= 4892

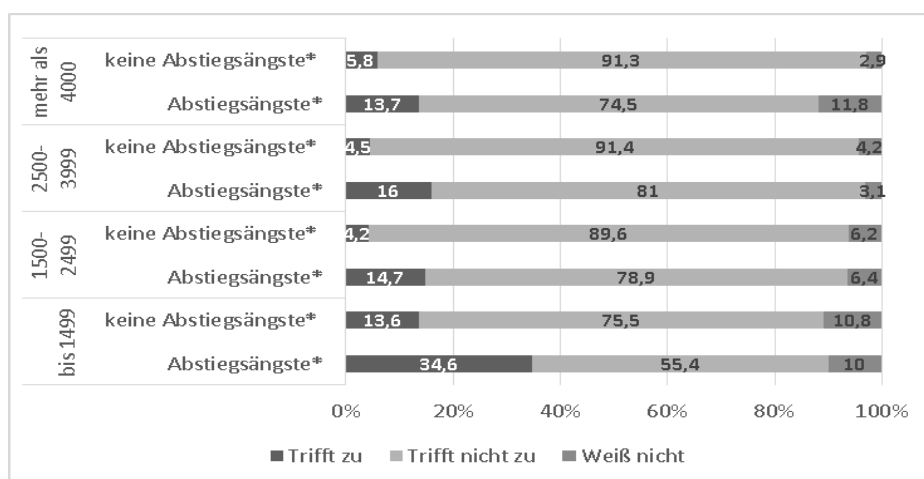
Abstiegsängste im Arbeitskontext

In einem letzten Schritt wird untersucht, wie Abstiegsängste mit Erfahrungen im Arbeitskontext zusammenhängen. Hier wird deutlich, dass Personen, die den Aussagen „Ich stecke in unsicheren Billigjobs fest“, „Durch die Digitalisierung wird die Kontrolle und Überwachung an meinem Arbeitsplatz immer größer“ und „Über mein Leben wird irgendwo draußen in der Welt entschieden“ zustimmen, in allen Gehaltsgruppen häufiger Abstiegsängste haben. Abstiegsängste speisen sich somit auch aus dem Gefühl, den Unsicherheiten, die gesellschaftliche Veränderungen wie Digitalisierung oder Globalisierung mit sich bringen, ausgeliefert zu sein. Sie sind nicht zuletzt Ausdruck des Gefühls, die Kontrolle über die Gestaltung des eigenen Lebens verloren zu haben. Diese Angst zieht sich durch alle Gehaltsgruppen – sie ist somit von der finanziellen Situation ein Stück weit entkoppelt. Dennoch haben sie einen realen sozialen Bezug, nämlich die konkreten Erfahrungen, die Menschen am Arbeitsplatz machen.

Abbildung 8 zeigt, wie zu erwarten war, dass das Bewusstsein, in unsicheren Billigjobs festzustecken, in den unteren Gehaltsgruppen deutlich ausgeprägter ist als in höheren Gehaltsgruppen. Gleichwohl haben in al-

len Gehaltsgruppen Personen, die angeben in unsicheren Billigjobs festzustecken, deutlich häufiger Abstiegsängste.

Abbildung 8: Abstiegsängste und Zustimmung zu der Aussage „Ich stecke in unsicheren Billigjobs fest“ nach Gehaltsgruppen, Angaben in Prozent



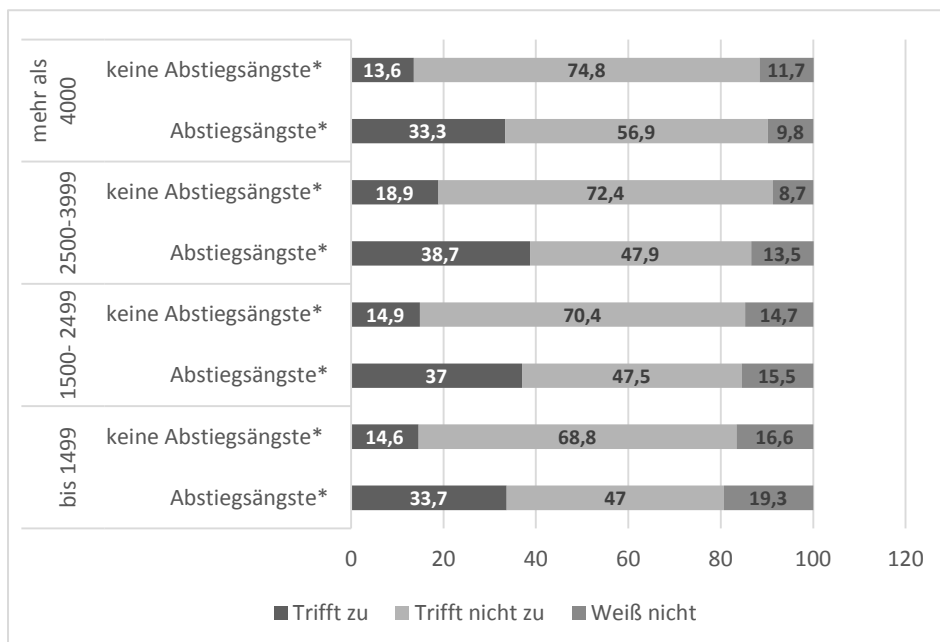
*Abstiegsängste definiert als Zustimmung zu der Aussage „Ich befürchte meinen Lebensstandard nicht dauerhaft halten zu können.“

Anmerkung: Personen ohne Einkommen und ohne Angabe nicht ausgewiesen

Quelle: Online-Erhebung von pmg – policy matters (2017), eigene Darstellung; N= 2958;

Interessanter Weise ist die Zustimmung zu der Aussage „Was mit mir passiert wird irgendwo draußen in der Welt entschieden“ in den mittleren Gehaltsgruppen besonders hoch. Gleichzeitig stimmen in allen Gehaltsgruppen ungefähr ein Drittel der Personen, die Abstiegsängste haben, dieser Aussage zu.

Abbildung 9: Abstiegsängste und Zustimmung zu der Aussage „Was mit mir passiert wird irgendwo draußen in der Welt entschieden“ nach Gehaltsgruppen, Angaben in Prozent



*Abstiegsängste definiert als Zustimmung zu der Aussage „Ich befürchte meinen Lebensstandard nicht dauerhaft halten zu können.“

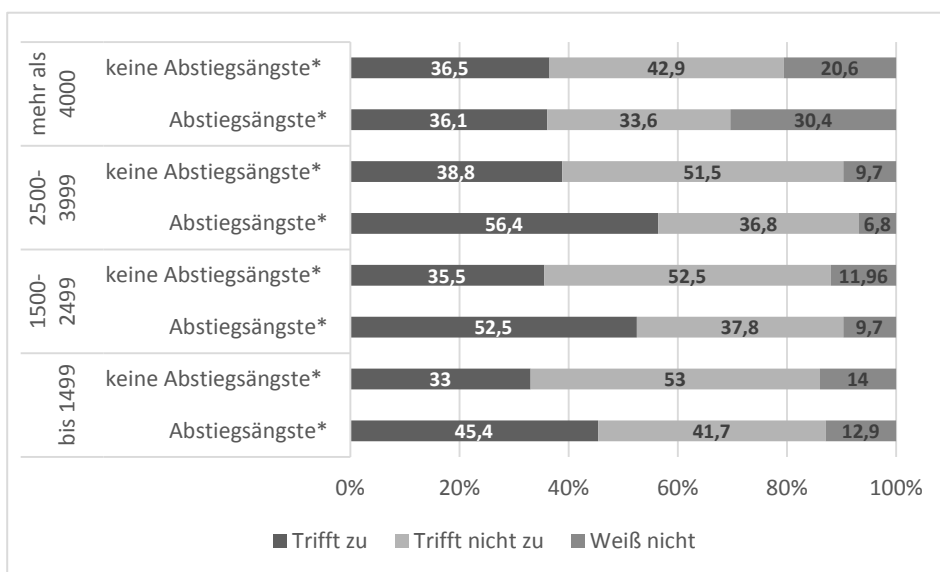
Anmerkung: Personen ohne Einkommen und ohne Angabe nicht ausgewiesen

Quelle: Online-Erhebung von pmg – policy matters (2017), eigene Darstellung; N= 2958;

Abbildung 10 verdeutlicht, dass die Zustimmung zu der Aussage „Durch die Digitalisierung wird die Kontrolle und Überwachung an meinem Arbeitsplatz immer größer“ noch höher ist als die Zustimmung zu den anderen zwei Aussagen. Die Auswirkungen der Digitalisierung am Arbeitsplatz scheinen somit ein Problem zu sein, das viele Arbeitnehmer/innen – insbesondere in den mittleren Gehaltsgruppen – umtreibt. Gleichzeitig sind Abstiegsängste unter Personen, die dieser Aussage zustimmen, besonders hoch. Abstiegsängste, definiert als die Sorge um die soziale Position, speisen sich somit nicht nur aus finanziellen Sorgen oder gar Sorgen um den Arbeitsplatz, sondern vielmehr aus der Angst vor einer Veränderung des Erwerbssystems, dessen Auswirkungen die eigene Situation, bspw. durch mehr Kontrolle der eigenen Arbeitsleistung verschlechtern, und die sich der Einflussnahme des Einzelnen entziehen.

Diese Befunde zeigen auch, dass die Angst vor dem sozialen Abstieg mit Erfahrungen innerhalb des Erwerbssystems und weniger mit der Angst vor dem Ausschluss aus dem Erwerbssystem zusammenhängt. Die Angst vor Arbeitslosigkeit ist somit nur bedingt geeignet, Abstiegsängste zu erfassen.

Abbildung 10: Abstiegsängste und Zustimmung zu der Aussage „Durch die Digitalisierung wird die Kontrolle und Überwachung an meinem Arbeitsplatz immer größer“ nach Gehaltsgruppen, Angaben in Prozent



*Abstiegsängste definiert als Zustimmung zu der Aussage „Ich befürchte meinen Lebensstandard nicht dauerhaft halten zu können.“

Anmerkung: Personen ohne Einkommen und ohne Angabe nicht ausgewiesen

Quelle: Online-Erhebung von pmg – policy matters (2017), eigene Darstellung; N= 2958;

Fazit: Abstiegsängste in Deutschland

Ausgangspunkt der Analyse von Abstiegsängsten war der Befund, dass diese ein wesentlicher Treiber der Entscheidung sind, AfD zu wählen (vgl. Hilmert, Kohlrausch et al. 2017). Auf den ersten Blick scheint dies dem Befund, dass auch Menschen höherer Gehaltsklassen und Bildungsgruppen AfD wählen, zu widersprechen, da man bei diesen Gruppen eher geringe Abstiegsängste vermutet. Es wurde jedoch gezeigt, dass Abstiegsängste, definiert als die Angst vor der Verschlechterung des individuellen sozialen Status, mehrere Dimensionen haben. Diese verschiedenen Dimensionen – Ängste um die Arbeitsplatzsituation und die Sorge um die kurzfristige und langfristige Verschlechterung der individuellen finanziellen Situation oder des generellen Lebensstandards – zeigen Überschneidungen, sind aber nicht deckungsgleich.

Je nachdem, welche Dimension man zu Grunde legt, sind zwischen 20 und 50 Prozent der wahlberechtigten Bevölkerung von Abstiegsängsten betroffen. Im Dezember 2016 machten sich ca. 25 Prozent der Befragten große oder sehr große Sorgen um ihre Arbeitsplatzplatzsituation. Immerhin 39 Prozent der befragten Personen gaben an, sich große oder sehr große Sorgen um die eigene finanzielle Situation zu machen. 20 Prozent gingen davon aus, dass sich ihre finanzielle Situation innerhalb der nächsten 3 bis 5 Jahre etwas oder deutlich verschlechtern wird. 49 Prozent machten sich Sorgen oder große Sorgen um ihre finanzielle Situation im Alter. Knapp 47 Prozent sagten, dass die Aussage „Ich befürchte meinen Lebensstandard nicht dauerhaft halten zu können“ eher zutrifft.

Weiterhin zeigen die Befunde, dass Abstiegsängste bei Bevölkerungsgruppen am stärksten ausgeprägt sind, die über ein geringes Einkommen verfügen und sich am unteren Rand der Gesellschaft verorten. Gleichwohl betrifft insbesondere die Sorge, den eigenen Lebensstandard nicht langfristig halten zu können, nicht nur Geringverdiener. Sie reicht bis weit in die Mittelschichten hinein und betrifft auch Personen, deren Nettoeinkommen vermuten lässt, dass sie keinen unmittelbaren Anlass haben, sich in ihrer sozialen Existenz bedroht zu sehen.

Abstiegsängste reflektieren somit ein Gefühl der sozialen Verunsicherung, dass sich in den unteren sozialen Schichten mit einer schwierigen materiellen Situation erklären lässt. Sie betrifft aber auch Personen, die nicht unmittelbar von einem sozialen Abstieg bedroht sind. Dies lässt sich damit erklären, dass sich Abstiegsängste auch aus einem Gefühl des „Ausgeliefertsein“ speisen. Bei der Entstehung dieses Gefühls spielen Erfahrungen am Arbeitsplatz, bspw. der Eindruck zunehmender Kontrolle der eigenen Arbeitsleistung, eine wichtige Rolle. Dieses eher diffu-

se Gefühl einer allgemeinen sozialen Verunsicherung macht sich die AfD zu nutze. Eine Politik, die dem etwas entgegensetzen möchte, sollte daher einerseits Angebote zu einer besseren sozialen Absicherung der unteren sozialen Schichten machen. Andererseits geht es aber auch darum, besser zu vermitteln, dass die zentralen gesellschaftlichen Herausforderungen politisch gestaltbar sind.

Literatur

- Berger, Peter A. (2011): Soziale Mobilität. In: Bernhard Schäfers, Wolfgang Zapf (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Opladen: Leske+Budrich, S. 595–605.
- Bergmann, Knut; Diermeier, Matthias; Niehues, Judith (2016): Parteipräferenz und Einkommen – Die AfD, eine Partei der Besserverdiener? Berlin: IW-Kurzbericht 19/2016.
- Ditton, Hartmut; Maaz, Kai (2011): Sozioökonomischer Status und soziale Ungleichheit. In: Reinders H., Ditton H., Gräsel C., Gniewosz B. (eds) Empirische Bildungsforschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hilmer, Richard; Kohlrausch, Bettina; Müller-Hilmer, Rita; Gagné, Jérémie (2017): Einstellung und soziale Lebenslage. Eine Spurensuche nach Gründen für rechtspopulistische Orientierung, auch unter Gewerkschaftsmitgliedern. Working Paper Forschungsförderung 44, Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung. www.boeckler.de/pdf/p_fofoe_WP_044_2017.pdf, abgerufen 01.02.2018
- Lengfeld, Holger (2017): Die „Alternative für Deutschland“: eine Partei für Modernisierungsverlierer? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 69, Heft 2, S. 209–232.
- Spiegel Online (2017): AfD im Aufwind: „Der Gerechtigkeitswahlkampf der SPD war nicht klug“. www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/afd-im-aufwind-der-gerechtigkeitswahlkampf-der-spd-war-nicht-klug-a-1169313.html, abgerufen 17.10.17

Nach dem Wahlerfolg der AfD bei der letzten Bundestagswahl stellt sich die Frage nach den Ursachen von sozialer Verunsicherung und Ängsten vor dem sozialen Abstieg. Verunsicherung besteht mit Blick auf den Erhalt des sozialen Status und reicht bis weit in die Mittelschichten hinein. In den unteren sozialen Schichten lassen sich Abstiegsängste mit einer schwierigen materiellen Situation erklären. Soziale Verunsicherung betrifft aber auch Personen, die nicht unmittelbar von einem sozialen Abstieg bedroht sind. Dies lässt sich damit erklären, dass sich Abstiegsängste auch aus einem Bewusstsein des „Ausgeliefertsein“ – vor allem im Arbeitskontext – speisen. Das eher diffuse Gefühl einer allgemeinen sozialen Verunsicherung macht sich die AfD zu nutze.
